

*Liturgiewissenschaft – Verkündigung – Pädagogik – Christl. Soziallehre*

*Gottesdienst in einem säkularisierten Zeitalter. Eine Konsultation der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. In deutscher Sprache mit einem Vorwort von Lukas Vischer und einem Konsultationsbericht hrsg. v. Karl Ferdinand Müller. Kassel: Johannes Stauda und Trier: Paulinus 1971. 216 S. – Kart. DM 19,80.*

Theologen aller Bekenntnisse legen in diesem Konsultationsbericht ihre Meinungen über den heutigen christlichen Gottesdienst dar. Alle gehen von der Voraussetzung aus, daß früher die Hauptfragen lauteten: »Wie feiert man Gottesdienst?«, »Wie feiert man gemeinsam Gottesdienst?«, daß aber in der Gegenwart die radikalere Frage zu stellen ist, ob Gottesdienst heute, d. h. in einem säkularisierten Zeitalter überhaupt möglich sei.

Die Schwierigkeiten einer Verständigung beginnen schon bei der Terminologie. Das Wort »Gottesdienst«, noch mehr das Wort »säkular« und seine Derivate (säkularisiert, Säkularisierung, Säkularismus, Säkularität) sind so vieler Deutungen fähig, daß ständig die Gefahr von Mißverständnissen vorhanden ist. Das gleiche gilt von den auf der Genfer Studententagung vorgetragenen, sich oft widersprechenden Stellungnahmen zu der Frage, wie das Heute im Blick auf den Gottesdienst beschrieben werden könne. Einige Tagungsteilneh-

mer sehen die für die Feier des Gottesdienstes bedeutsamste Verschiebung darin, daß sich die Stellung der Kirche in und gegenüber der Welt gewandelt habe. Während in der Vergangenheit die Tendenz vorgeherrscht hätte, die weltliche Wirklichkeit kirchlichen Kategorien zu unterwerfen und an ihnen zu messen, werde jetzt auch von der Kirche selbst die Welt in ihrer Autonomie und Mündigkeit anerkannt. Andere halten den Hinweis auf diesen Sachverhalt für ungenügend. Das Bewußtsein der modernen Zeit sei vielmehr durch folgende Verlagerungen gekennzeichnet: a) daß gegenüber dem Permanenten und Kontinuierlichen die Bedeutung des Wandels betont wird, b) daß gegenüber dem Universalen das Gewicht auf das Besondere gelegt wird, c) daß nicht in erster Linie von Einheit, sondern von Pluralität die Rede ist, d) daß gegenüber dem Absoluten die Relativität aller Urteile und Aussagen hervorgehoben wird, e) daß die Bedingungen dieser Welt nicht als gegeben, sondern als veränderlich betrachtet werden und f) daß der Mensch sich selbst darum nicht als der sieht, der sie erleiden muß, sondern als der, der die Verantwortung trägt, sie aktiv zu gestalten. Wieder andere versuchen es mit der Hypothese, daß die zeitgenössische Kultur keine Hinweise auf das Göttliche enthalte und der Gottesdienst darum in ihr keine ihn wie selbstverständlich tragende Umgebung habe. Die Bezogenheit

auf das transzendente Andere, die dem Gottesdienst notwendig zu eigen sei, werde als etwas Fremdes empfunden. Die Diskussion über diese Problematik führte folgerichtig zu der weiteren Frage, ob dann in der so gesehenen heutigen Situation Gottesdienst noch sinnvoll gefeiert werden könne. Die je verschiedenen terminologischen Ausgangspunkte und die divergierenden Analysen der Gegenwartssituation endeten auch hier, wie nicht anders zu erwarten war, in recht verschiedenen Hypothesen, die sich zusammenfassend so gruppieren lassen: Der Gottesdienst ist zwar in seiner überlieferten Gestalt, nicht aber an sich in Frage gestellt. Gottesdienstliche Formen, die in einer bestimmten Epoche eine mögliche, vielleicht sogar notwendige Antwort auf das Evangelium waren, sind verabsolutiert und zur einzig möglichen Form erklärt worden. Die Krise des Gottesdienstes kann unter diesem Gesichtspunkt als Prozeß der Reinigung verstanden werden. Sie erlaubt es, das eigentliche Wesen des Gottesdienstes wieder zur Geltung zu bringen. Eine andere Gruppe hielt die Spannungen für weit größer. Die eingetretenen Verschiebungen stellen Gottesdienst und Gebet als solche in Frage. Wenn Gottesdienst überhaupt sinnvoll sein soll, muß eine radikale Neuorientierung vollzogen werden. Eine bloße Anpassung reicht nicht aus. »Die Tür zwischen einem Museum von Antiquitäten und der säkularisierten Welt kann entweder geschlossen oder durchschritten werden. Niemand kann auf die Dauer auf der Schwelle stehen bleiben.« Der Gottesdienst darf nicht nur modifiziert, er muß auf den veränderten Grundlagen neu aufgebaut werden; eine Forderung, die allerdings vorläufig, so lange die neue Welt nicht verarbeitet ist, noch nicht erfüllt werden kann. Andere bestritten nicht, daß Veränderungen in der Gesellschaft eingetreten sind und daß

der Gottesdienst ihnen Rechnung zu tragen hat. Aber sie erinnerten zugleich daran, daß der christliche Glaube nie mit der Bestätigung durch die Umwelt rechnen könne. Es ist darum nicht verwunderlich, daß der Gottesdienst sich im Widerspruch zu den kulturellen Formen der heutigen Zeit befindet. Im Gegenteil, friedliche Übereinstimmung wäre Grund zu größerer Beunruhigung. Die Bemühungen um radikale Neuorientierung des Gottesdienstes nehmen die Wirklichkeit Gottes nicht ernst genug. Der Gottesdienst sei u. a. zu feiern als ein Zeichen des Widerspruchs gegen die Tatsache, daß die moderne Gesellschaft ihre Offenheit zu Gott hin verloren zu haben scheint.

Wie immer die gegenwärtige Zeit von den einzelnen Tagungsteilnehmern interpretiert wurde, so herrschte doch Übereinstimmung darüber, daß gewisse Reformen des Gottesdienstes notwendig seien. Die wichtigsten Überlegungen – wiederum recht widersprüchlich –, die zur Reform vorgetragen wurden, waren: 1) Im Gottesdienst muß die Verantwortung für die Welt vollen Ausdruck finden. Diejenigen Elemente im Gottesdienst, die Solidarität mit der umgebenden Welt manifestieren, müssen zur Geltung gebracht werden. Gottesdienst darf sich nicht auf die Anbetung Gottes beschränken. 2) Der Gottesdienst muß in höherem Maße als bisher Koinonia ermöglichen und so gestaltet werden, daß er Gemeinschaft offenbar macht. Es ist einfacher, wenn man einzelner bleiben kann und der Gemeinschaft nicht ausgesetzt wird. Wenn aber Gottesdienst authentisch sein soll, ist die Aktualisierung der Gemeinschaft notwendig. Wirkliche Gemeinschaft kann nur zustandekommen, wenn die Menschen durch ein gemeinsames Gegenüber, nämlich Gott, zusammenghalten werden. Gottesdienst, in dem man ausschließlich den Mitmenschen ins Blickfeld nimmt, wür-

de die Gemeinschaft gerade nicht schaffen. 3) Die Frage nach dem Gegenüber wirft sofort die Frage nach der Autorität auf. Die Teilnehmer der Studientagung waren darüber einig, daß die gottesdienstlichen Formen, die autoritären Charakter haben und durch die sich der heutige Mensch in bestimmter Weise manipuliert fühlt, überwunden werden müssen. Der Mensch unserer Zeit ist gewohnt, nur das als Autorität anzuerkennen, was zu überzeugen vermag. Er denkt nicht hierarchisch, von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Auch dieses veränderte Verhalten legt es nahe, das Gewicht auf die Aktualisierung der Gemeinschaft zu legen. Das Gegenüber darf also nicht in den überlieferten statischen und heute als autoritär verstandenen Formen zum Ausdruck kommen. Es muß als allen gegenüberstehend und von allen anerkannt sichtbar werden. In diesem Zusammenhang wurde auch betont, daß die Verantwortung weniger und weniger bei einem Einzelnen, dafür Autorisierten, als vielmehr bei der Gemeinde selbst liegen müsse. 4) Der Gottesdienst muß durch größere Spontaneität bzw. Kreativität als bisher gekennzeichnet sein. Die Teilnehmer sollen sich nicht nur als Vollstrecker von etwas Vorgegebenem, sondern als Mitgestalter verstehen. 5) Der Gottesdienst muß Symbole benutzen, die der Erfahrung des heutigen Menschen entstammen und unmittelbar aussagen, was ausgesagt werden soll. Es sind immer wieder neue Verbindungen zwischen dem Gottesdienst in seinen mehr oder weniger feststehenden Formen und der Erfahrung des Menschen herzustellen. 6) Gottesdienst hat missionarischen Charakter. Häufig wurde auf der Tagung die Meinung geäußert, daß die gottesdienstliche Feier der Engagierten und der Gottesdienst mit ausgesprochen missionarischen Zielen voneinander zu trennen seien. Die Kirche ist heute mehr und mehr

überall Diaspora und muß lernen, als kleine Herde zu leben, ohne doch zum Ghetto zu werden. Der Gottesdienst muß darum je nach seiner Funktion verschieden gestaltet werden.

Der Bericht über die Genfer Tagung, an der als Referenten u. a. Paul M. van Buren, Charles Davis, Raymundo Pannikar, Karl Ferdinand Müller und Vilmos Vajta beteiligt waren, ist ohne Zweifel sehr anregend. Er zwingt in grundsätzlichen und praktischen Fragen zu weiteren Überlegungen und Untersuchungen. Auf die Behandlung des Problems, worin das eigentliche Wesen des Gottesdienstes zu sehen ist, hätte mehr Zeit und Mühe verwendet werden müssen. Ganz offensichtlich meinen einige der Referenten »Kult« bzw. »Gottesdienst«, wenn andere wirklich »Liturgie« im engeren oder weiteren Sinn bezielen. So wird z. B. mit der starken Betonung des missionarischen Charakters des Gottesdienstes irgendwie dessen Wesen berührt. Ist Gottesdienst in erster Linie Anbetung des unveränderlichen Gottes? Oder: Wenn Gott verstanden wird als der, der selbst seine Mission in der Welt ausführt, ist Gottesdienst dann seinem Wesen nach Teilnahme an Gottes Handeln? – Ein gewisses Maß an Kreativität im Gottesdienst ist ganz sicher zu fordern. Es ist aber ebenso stark zu betonen, daß Kreativität in Willkür ausarten und die tatsächlich erforderliche Kontinuität der Kirche so wie ihre Einheit in Frage stellen kann und, wie wir es erleben, in Frage stellt. Kreativität kann vorübergehenden Moden unterliegen und die durch den Stiftungscharakter christlichen Gottesdienstes vorgegebenen Grenzen überschreiten. – Auch der Forderung, daß der im Gottesdienst unentbehrliche Symbolismus der Erfahrung des heutigen Menschen entsprechen muß, kann mit Einschränkung zugestimmt werden. Wo und wie sollen aber neue, universal gültige Symbole gefunden

werden? Müssen alle symbolischen Handlungen, die nicht mehr im alltäglichen Leben verwurzelt sind, aufgegeben werden?

Obwohl diese und viele andere Fragen keine befriedigende Antwort finden, sind die in dem Konsultationsbericht vorgelegten Anregungen, Verunsicherungen und Beunruhigungen Grund genug, dem Herausgeber zu danken.

*München*

*Walter Dürig*